

## Bellevue



Die Verführung wirkt beim Tanz zeitweise stärker als bei einem sexuellen Akt: Szene aus «Taxi Dancers». Foto: Gregory Batardon

## Das kälteste Gewerbe der Welt

Wie ist es, für Geld mit Fremden zu tanzen? Marie-Caroline Hominal geht in ihrem neusten Stück dieser Frage nach.

### Ev Manz

Mit gesenktem Kopf sitzen die drei Tänzerinnen auf der Bühne des Zürcher Tanzhauses. Beliebiger stehen da weisse Stellwände im Raum, ein Spiegelpodest markiert eine Ecke. Aus dem Lautsprecher ertönt ein undefinierbares Dröhnen. Sonst Stille, Tristesse. Die Kundschaft fehlt: tanzwillige Männer.

Die welsche Künstlerin Marie-Caroline Hominal greift in ihrem neusten Stück das Thema der Taxi Dancers auf. Frauen also, die sich gegen Bezahlung zum Paartanz anbieten. Die ersten von ihnen verschafften sich um 1910 in den USA einen Zusatzverdienst. Die Zahl der alleinstehenden, zugezogenen Arbeiter war damals hoch; in Tanzhallen erkaufte sie sich für ein, zwei Lieder einen Moment der Zärtlichkeit.

Als Hominal einen Radiobericht über Taxi Dancers hörte, war sie fasziniert vom Thema. «Dieses Zusammenspiel vom Bedürfnis nach Zuneigung, von

Ökonomie und begrenzter Zeit fand ich enorm spannend.» Gleichzeitig begann sie, über ihr eigenes Schaffen nachzudenken; sie, die in Zürich einst Balletttanz studiert hatte, wirkte nur noch in Performances mit, in denen Tanzen mit Körperkontakt Nebensache war. «Da besann ich mich auf die Essenz des Tanzes, des physischen Miteinanders von zwei Personen zur Musik.» Hominal wurde bewusst, wie wertvoll dabei Berührung und Augenkontakt sind. Das wollte sie in ihre eigene Sprache übersetzen. Hominal sagt: «Dass ich das Resultat nun im Tanzhaus, der landesweit einzigen Stätte für zeitgenössischen Tanz, zeigen kann, freut mich natürlich.»

### Drei wollen Zweisamkeit

Irgendwann ist bei den drei Darstellerinnen auf der Bühne das eigene Bedürfnis nach etwas Verlustigung grösser, als sich weiter der Tristesse hinzugeben. Und so versuchen sie, einander gegenseitig mit vollem Körpereinsatz zum Paartanz zu verführen. Drei wollen, nur zwei können. Spannung baut Hominal auf, indem sie die Charaktere perfekt in Szene setzt. Da ist Teresa Vittucci mit dem wohlgeformten Körper, die den herrschenden Part übernimmt. Der schmächtige Ivan Blagajcevic im kurzen Kleid und mit Perücke spielt die anbietende Rolle, und

Hominal selber lockt die beiden mit spitzbüßischen Gesten aus der Reserve. Alles ohne Worte, und anfänglich auch ohne Musik. Stark ist die Wirkung der Momente, in denen zwei Körper denselben Rhythmus aufnehmen.

Zur Vorbereitung auf das Stück haben die Darstellerinnen in Berlin selber für zwei Stunden je einen Taxi-Dancer gemietet. Die Erfahrung übertraf ihre Erwartungen. Der Körperkontakt brachte sie in einen Rauschzustand. «Die Verführung, jemand Fremdem so nah zu kommen, war zeitweise stärker als bei einem sexuellen Akt», sagt Hominal.

Auf der Bühne endet Tina Turners «Private Dancer» (das auch von dieser Thematik handelt) und damit auch der Traum von der Zweisamkeit. Zurück ist die Tristesse. Friedhof aller Illusionen nannte eine Kritikerin diesen Moment einmal. Hominal lacht und sagt: «Das Ganze hat etwas enorm Mechanisches: bezahlen, tanzen, fertig.» Dennoch ist die Künstlerin überzeugt, dass diese Art von Paartanz viel Gutes hat: Er schafft wirkliche Nähe zwischen Menschen, auch wenn nur für einen Moment. Hominal: «Und das täte auch Zürich gut.»

Taxi Dancers, Tanzhaus Zürich:  
Sa, 1. Okt., 22 Uhr, So, 2. Okt., 18 Uhr.  
[www.tanzhaus-zuerich.ch](http://www.tanzhaus-zuerich.ch)